

Besprechung in der „Straßburger Zeitung“ ganz besonderen Anspruch auf unsere Dankbarkeit erworben hat.

Dürfen wir diesen liebevollen Antheil, den ein geborener Elsässer unserem Werke schenkte, als eine gute Vorbedeutung ansehen? Dürfen wir hoffen, daß die Elsässer in nicht allzu ferner Zeit die Geschichte ihres Landes aus denselben Gesichtspuncten betrachten werden, aus denen wir sie zu schreiben versuchten?

Wenn wir am Schlusse unserer Erzählung alle Pfleger deutschen Geisteslebens als die sichersten, obgleich unfreiwilligen Verbündeten der nationalen Sache hinstellten, so freut es uns zu beobachten, daß die Natur der Dinge schon jezt stark genug war, um dem deutschen Staate sogar freiwillige Allirte aus diesen Kreisen zuzuführen. Wer heute deutsche und elsässische Zeitschriften aufmerksam durchblättert, der entdeckt immer mehr und mehr Gelehrte und Schulmänner, die sich rückhaltlos dem neuen Regimente anschließen. Auf dem Gebiet der Poesie dieselbe Erscheinung. Der reformirte Pfarrer Ph. Candidus sendet aus Odessa der alten Heimat seine Grüße, seinen jubelnden Glückwunsch:

In deiner Waffn stolzer Zier,
 Mein Volk, mein Volk, wie dank ich dir!
 „Sezt sinmer ditsch“ für alle Zeit
 Von nun an bis in Ewigkeit.

Gustav Mühl besingt Germaniens Wacht auf den Bergen. Karl Hackenschmidt huldigt dem deutschen Kaiser zum Sieg- und Krönungsfeste. Und Adelf Stöber wendet sich zürnend gegen die französischen Schürer und Wühler, die aus dem Elsaß ein conspirirendes Venetien machen wollen:

Nicht länger sollt ihr unser Volk verwältschen!
 Wir sind der alten Mutter Söhn' auf's neue;
 Ihr schwören wir, nicht Haß, nein — ew'ge Treue! —